

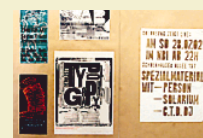
ZÜRICH UND REGION



Hans Peter Frei: Der SVP-Politiker aus Embrach ist der höchste Zürcher. 15

Zurück zur Natur: Die vor über 100 Jahren kanalisierte Limmat wurde ein Stück weit renaturiert. 19

Bellevue: Experimente statt Perfektion – selbst gemachte Plakate im Museum. 21



«Ich habe nichts gegen Kopflastigkeit»

Das Volksschulgesetz ist nur ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, findet Unternehmerin Carolina Müller-Möhl. Sie sagt, warum sich die Schule auch für die Starken einsetzen soll.

Mit **Carolina Müller-Möhl** sprach **Daniel Schneebeli**



Frau Müller-Möhl. Sie setzen sich aktiv für das neue Volksschulgesetz ein. Für eine Führungskraft aus der Wirtschaft ist dies eher aussergewöhnlich. Warum tun Sie das?

VOLKSSCHULGESETZ
Schade, dass das aussergewöhnlich ist. Dennoch kenne ich auch in der Wirtschaft einige, denen eine gute Volksschule am Herzen liegt, denn die Unternehmen sind auf gut ausgebildete Mitarbeiter angewiesen. Die Volksschule ist die Basis aller Dinge. Dazu braucht es selbstverständlich gute und kompetitive Hochschulen, die international anerkannt sind.

Sie setzen sich für eine starke öffentliche Schule ein, die nicht nur den so genannten Eliten offen stehen.

Ja, ich finde es ganz wichtig. Wir dürfen nicht schon in den ersten Schuljahren beginnen, die Kinder nach ihrer Herkunft zu trennen. Es sollen alle möglichst gute und vor allem möglichst gleiche Startchancen haben. Ich weiss, dass das ein idealistischer Ansatz ist. Wenn wir ihn weltweit umsetzen wollten, müssten wir viel mehr Geld zur Verfügung haben. Ich ging selber auch in die Volksschule.

Und, haben Sie die Schule in guter Erinnerung?

Ja. Aber die Schule hatte schon damals Schwächen, die bis heute erhalten geblieben sind. Beispielsweise wurden begabte Kinder damals wie heute zu wenig gefördert. Alles in allem können wir aber stolz sein auf eine funktionierende Volksschule.

Und trotzdem braucht es jetzt dieses neue Volksschulgesetz?

Ja, es ist höchste Zeit, das geltende Gesetz stammt aus dem vorletzten Jahrhundert.

Welches sind denn die Hauptprobleme der heutigen Schule?

Es fehlen viele Elemente, die heute einfach zwingend sind. So im Bereich der Blockzeiten, Aufgabenhilfe, von Mittagstisch und Qualitätskontrollen. Negativ ist



Carolina Müller-Möhl: «Die Volksschule ist die Basis aller Dinge.»

auch, dass die Schulleitung auf kantonaler Ebene noch nicht geregelt ist. Wir können froh sein, dass wir endlich die Gelegenheit haben, die Schulen zu reformieren. Das Gesetz, über das wir abstimmen, ist eine Minimallösung, ein Kompromiss. Aber es bringt uns einen Schritt weiter. Mir persönlich geht es zu langsam. Es dauert sieben Jahre, bis diese Reformen umgesetzt sind. Doch ich weiss natürlich, dass die Mühlen in einer Demokratie eher langsam mahlen.

Welche Forderungen hat die Wirtschaft an die öffentliche Schule?

Oft wird gesagt, die Wirtschaft sei nur

an den Universitäten interessiert. Das stimmt so nicht. In der Volksschule ist die Bildung der sozialen Kompetenz ganz wichtig. Die Vielfalt der Schülerschaft ist im späteren Leben nie mehr so gross wie auf dieser Stufe. Die Jugendlichen lernen ganz unterschiedliche Lebensformen und verschiedene Kulturen kennen.

Stellen Sie fest, dass die Menschen heute sozial weniger kompetent sind als früher?

An den Schulen gibt es immer mehr Gewalt. Dies reflektiert nur unsere Gesellschaft. Gewalt ist ein Warnsignal. Es geht nicht, dass Schüler Lehrer verprügeln und die Eltern gleichgültig sind. Wir müssen darauf

reagieren. Mit dem neuen Gesetz ermöglichen wir zum Beispiel, dass Schulen mit einem hohen Anteil an fremdsprachigen Schülern speziell unterstützt werden können. Das Gesetz verlangt auch, die Eltern an den Prozessen zu beteiligen. Ich bin überzeugt, dass es richtig ist, in der Schule möglichst alle zu integrieren. Es ist falsch, auf dieser Stufe alle schwierigen Kinder oder die weniger Begabten in Sonderklassen zu stecken. Damit verhindern wir den Lernprozess, der bei allen zu besserer sozialer Kompetenz führt.

Welche weiteren Fähigkeiten müssten aus Ihrer Sicht an der Volksschule gefördert werden?

Wir leben in einer Wissensgesellschaft. Die so genannten einfachen Berufe gibt es immer weniger. Darum muss schon die Volksschule viel Wissen vermitteln. So notwendig die Förderung von Schwachen ist, so sehr besteht die Gefahr, dass wir die begabten Kinder dadurch vernachlässigen. Wir müssen aufpassen, dass die heutige Schule nicht nach unten nivelliert.

Geht das Gesetz in dieser Beziehung genügend weit?

Nein, es geht zu wenig weit.

Was wäre konkret nötig?

Schwache Kinder werden in Zusatzstunden gefördert. Solche Angebote müsste es noch vermehrt für die besonders Begabten geben.

Die Reformkritiker behaupten, die Schule werde immer kopflastiger.

Ich habe nichts gegen Kopflastigkeit. Wir leben in einer kopflastigen Gesellschaft.

Wie viele Fremdsprachen verträgt es aus Ihrer Sicht an der Primarschule?

Es verträgt sicher mehr als eine. Kinder sind wissbegierig und können viel mehr neues Wissen aufnehmen als Erwachsene. Wir dürfen unsere Schüler nicht unterschätzen. Es ist durchaus möglich, vielsprachig aufzuwachsen.

Welche Fremdsprache sollte in den Schulen als Erstes gelehrt werden?

Das ist nicht so relevant. Wenn es aber nach mir ginge, wäre es Englisch. Englisch ist die heute am weitesten verbreitete Sprache auf der Welt.

Die Schulen sollen mehr Betreuungsarbeit übernehmen. Wo liegen für Sie die Grenzen der Belastbarkeit für die Schulen?

Wenn Eltern meinen, sie können ihre Kinder in der Schule erziehen lassen, liegt das jenseits der Grenzen. Aber eine moderne Schule muss zum Beispiel Blockzeiten haben. Erstens werden in Schulen mit starkem ausserschulischem Betreuungsangebot die besseren Leistungen erbracht.

Und zweitens müssen die Schulen auf den gesellschaftlichen Wandel reagieren. Heute sind oft beide Elternteile erwerbstätig. Da dies bei uns zu Hause auch so ist, besucht mein Sohn eine private Ganztageschule.

Ist das der einzige Grund?

Nein, ich möchte, dass mein Sohn zweisprachig aufwächst. Entsprechend geht er seit dem Kindergarten in eine zweisprachige Schule.

Die öffentlichen Schulen müssen derzeit vor allem sparen.

Grundsätzlich finde ich es falsch, in der Schule zu sparen. Wenn es aber nicht anders geht, muss es in der Administration geschehen. Beispielsweise durch die Beseitigung von allfälligen Doppelspurigkeiten.

Im Kanton Zürich werden die Klassen vergrössert.

Das ist der falsche Weg. Es liegt auf der Hand, dass der Lehrer weniger Zeit für den einzelnen Schüler aufwenden kann, wenn seine Klasse grösser wird. Das kann die Schulqualität vermindern.

Wenn das Volk am 5. Juni Nein stimmt, was würde das bedeuten?

Für mich persönlich wäre es eine riesige Enttäuschung. Für den Kanton wäre es ein grosser Rückschritt. Wenn wir die laufenden Reformen abbrechen müssten, fallen wir hoffnungslos zurück, auch im internationalen Vergleich. Das würde sich mit Sicherheit auch negativ auf unsere wirtschaftlichen Chancen auswirken.

ZUR PERSON

Carolina Müller-Möhl

Carolina Müller-Möhl (36) ist Präsidentin der Investment-Gesellschaft Müller-Möhl Group in Zürich. Die Firma hält namhafte Minderheitsbeteiligungen der Ascom, des Medizintechnologie-Unternehmens Plus Orthopedics sowie des Handels- und Distributionsunternehmens DKSH. Sie ist Mitglied im Nestlé-Verwaltungsrat, im Stiftungsrat Pestalozzianum und in der Stiftung Zoo Zürich. Weiter setzt sie sich ein für die Stiftung Luna (gegen sexuelle Ausbeutung und Misshandlung von Kindern). Carolina Müller-Möhl ist Mitglied im Komitee fürs neue Volksschulgesetz. Sie lebt zusammen mit ihrem 7-jährigen Sohn und ihrem Lebenspartner in Maur und gilt gemäss «Bilanz» als eine der vermögendsten Frauen der Schweiz. (sch)

Am Wochenende beginnt in Zürich der Badesommer

Im nächsten Jahrzehnt gibt die Stadt Zürich Millionen aus, um ihre Bäder am Leben zu erhalten. In der Winterpause sind einige Anlagen frisch herausgeputzt worden.

Von **Silvio Temperli**

Zürich. – Vieles wird neu auf die kommende Badesaison hin, die am Wochenende offiziell beginnt: Alle Anlagen verlängern die Öffnungszeiten, die Preise für Jugendliche und Erwachsene sowie die Abonnements-Tarife bleiben unverändert (siehe Box), und einige Sommerbäder präsentieren sich aufgefrischt. So zum Beispiel das Sportzentrum Heuried. Es ist für 8 Millionen Franken in Stand gesetzt worden, damit es weitere acht bis zehn Jahre betrieben werden kann.

Am liebsten hätte das Sportamt das Heuried gänzlich neu gebaut. Doch in diesem Jahrzehnt fehlt das Geld. Erst nach 2012 soll die 40-jährige Anlage abgebro-

chen und von Grund auf modernisiert werden. Immerhin: Diesen Sommer bietet das Heuried neue Anziehungspunkte für Kinder und Erwachsene. Eine 132 Meter lange Wasserrutschbahn, mit Einstieg auf 6 Meter Höhe. Gekostet hat sie 720 000 Franken. Und erstmals steht den Gästen ein Beachvolleyballfeld zur Verfügung.

Geräumiger ist das Seebad Utoquai. Die Fläche der hölzernen Liegeplattform ist um die Hälfte grösser geworden. Doch die alte Badi muss diesen Sommer bereits Mitte August schliessen, weil das Quaiufer saniert wird.

Handyverbot «unverhältnismässig»

Dass Erneuerungsarbeiten Schatten auf den Badesommer werfen, zeigt sich am Beispiel des Freibads Seebach. Das garstige Winterwetter dauerte bis in den Februar hinein, und unvorhergesehene Bauschäden haben die umfangreiche Neugestaltung verzögert. Darum öffnet es erst am 18. Juni. Im nächsten Jahr kommt dann das Familienbad Letzigraben an die Reihe. Falls die 14 Millionen teure Renovation nicht in Etappen ausgeführt wird, bleibt es

den ganzen Sommer 2006 geschlossen. Derzeit investiert die Stadt Zürich rund 50 Millionen Franken in ihre Bäder, 20 bis 30 Millionen verschlingen in den nächsten Jahren allein dringend notwendig gewordene Unterhaltsarbeiten.

Nicht nur bauliche Veränderungen haben die Vorbereitungen auf den neuen Badesommer geprägt. Das Personal ist besonders gut geschult worden, damit sich die Gäste wohl und sicher fühlen. «Wir stellen an unser Team hohe Anforderungen. Ein-

mal im Monat müssen unsere Leute einen Rettungsparcours absolvieren, einmal im Jahr eine harte Prüfung bestehen», sagte Hermann Schumacher, Leiter der städtischen Badeanlagen, an einer Medienkonferenz gestern Montag. Die Angestellten leisteten im letzten Jahr 44 lebensrettende Einsätze. Aufpassen, dass gewisse Kunden mit dem Handy Fotos schießen, müssen sie indes nicht. Schumacher sagte auf Anfrage, die Stadt Zürich halte nichts von einem Handyverbot in den Bädern, sie erachte es als «unverhältnismässig». Fotografieren mit einer Kamera hingegen bleibe wie bisher verboten. Sollten indes neue Handys wider Erwarten von enormer fotografischer Qualität sein, müsse man «nochmals über die Bücher».

Schwimmen ist und bleibt die Sportart Nummer 1. In der vergangenen Saison verzeichneten die Sommerbäder knapp eine Million Besucherinnen und Besucher. Am meisten, 141 000, kamen ins Mythenquai, am Schluss der Rangliste liegt die Frauenbadi mit 26 000 Eintritten. In Zürich gibt es alles in allem 19 Schwimmbäder, das ist die höchste Dichte in einer europäischen Stadt.

Neu: Am Abend länger offen

Alle Sommerbäder in der Stadt Zürich sind täglich von 9 bis 20 Uhr geöffnet. Neu können sich die Gäste an einem schönen Sommerabend sogar bis gegen 21.30 Uhr in den Anlagen aufhalten. Wenn es regnet und stürmt, schliessen die Bäder vorzeitig. Wer gerne am Morgen in der Früh seine Längen schwimmt, kann wie schon im vorigen Jahr bereits um 7 Uhr im Utoquai ein Bad nehmen. Das Frauenbad beim Stadthausquai öffnet seine Tore um 7.30 Uhr. Die Saison beginnt am nächsten Samstag und dauert bis Mitte September.

Neu vereinheitlicht die Stadt Zürich

die Eintrittspreise. Ab sofort gelten für Badeanlagen und Kunsteisbahnen die gleichen Gebühren. Die Preise für Sportabos, die wahlweise für Bäder oder Kunsteisbahnen gelten, bleiben unverändert. Eine Saisonkarte kostet wie bis anhin für Kinder 30 Franken, für Jugendliche 70 Franken und für Erwachsene 100 Franken.

Einzig der Einzelntritt ins Bad für Kinder erhöht sich von 2 auf 3 Franken, der Preis für ein Erwachsenenbillet bleibt bei 6 Franken. (sit)

www.sportamt.ch